

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 91 (1997)
Heft: 1

Artikel: Die Religiös-Sozialen und der radikale Pazifismus
Autor: Brassel-Moser, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Religiös-Sozialen und der radikale Pazifismus

Ein Blick in die ersten Jahrgänge der Neuen Wege zeigt, dass die Verbindung von religiös-sozialer Bewegung und Pazifismus keineswegs so selbstverständlich war, wie es aufgrund der späteren Wirkungsgeschichte erscheinen mag. Denn in der Vorkriegszeit bestanden zwischen den Religiös-Sozialen und der damaligen Friedensbewegung keine engeren Kontakte. Und in den Neuen Wegen nahm die Friedensthematik im Unterschied zu sozialen Fragen und Problemen der religiösen und sittlichen Erneuerung nur einen geringen Stellenwert ein. Der Zugang der Religiös-Sozialen zur Friedensfrage wurde über die soziale Frage vermittelt und in diesem Zusammenhang vor allem über die Funktion der Armee als Machtmittel des Bürgertums gegen die Arbeiterbewegung. Ruedi Brassel weist auf diese wenig bekannten Aspekte aus der Gründungszeit unserer Zeitschrift hin. Der Verfasser ist Mitherausgeber des vor einem Jahr erschienenen Ragaz-Readers «Eingriffe ins Zeitgeschehen. Reich Gottes und Politik» (Edition Exodus, Luzern 1995) und Mitautor der eben erschienenen Broschüre «Max Daetwyler, Friedensapostel, 1886–1976». Red.

Die Neuen Wege: eine Reaktion auf die Verunsicherung des Wandels

Die Erfahrung des Ersten Weltkriegs stellt in der Geschichte unseres Jahrhunderts einen markanten Einbruch dar. Das spiegelt sich auch in den Neuen Wegen wider. Seit dem Kriegsausbruch von 1914 wurde dort jenes politische und pazifistische Element präsent, das in den folgenden Jahrzehnten das Gesicht dieser Zeitschrift prägte.¹ Die Neuen Wege dienten fortan nicht nur der religiös-sozialen Bewegung als Forum, sondern sie wurden zu einem bedeutenden Sprachrohr des Antimilitarismus und des radikalen Pazifismus in der Schweiz. Oder anders gesagt: Sie wurden das Sprachrohr des wohl hervorragendsten Vertreters dieser Bestrebungen, von Leonhard Ragaz, der seit 1924 als Alleinredaktor wirkte. Während und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg galt die Stimme von Ragaz jedoch nicht primär als eine der Friedensbewegung. Mit seiner Schrift «Die neue Schweiz», die Ende 1917 herauskam, verlieh er vielmehr einem weit breiteren Unbehagen und Suchen Ausdruck, das eine

grundlegende Erneuerung der Gesellschaft verlangte. Mit der Ernüchterung und Erschütterung durch den Weltkrieg war es um die scheinbar verbürgte Verlässlichkeit in der Orientierung geschehen. Die Suche nach neuen Orientierungen, nach neuen Werten, nach einem neuen Menschen stand in aller Munde.²

Doch schon vor dem Weltkrieg hatte in intellektuellen Kreisen eine Debatte darüber eingesetzt, wohin der Kurs denn eigentlich führe. Das Vertrauen auf den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt erschien einem kruden Materialismus und Rationalismus verhaftet. Und immer wieder wurde kritisiert, dass sich dieser Materialismus auch in den gesellschaftlichen Werthaltungen durchsetze. Seit Jahrzehnten war die Gesellschaft einem starken Umbruch unterworfen gewesen. Immer mehr Menschen arbeiteten in neu entstehenden Fabriken oder lebten in den wachsenden Städten. Traditionelle Bindungen an die dörfliche Herkunft und Überschaubarkeit begannen sich aufzulösen. An ihre Stelle traten aufbrechende Konflikte der Klassengesellschaft, und in

diesen wurde nach neuen Solidaritäten gerufen. Angesichts der zunehmenden internationalen wirtschaftlichen und zivilisatorischen Verflechtung wurden der Verlust nationaler Eigenheiten und eine «Überfremdungsgefahr» heraufbeschworen. Der rasante Wandel und die zunehmenden sozialen Spannungen führten zu Irritationen und einem Vertrauensverlust. Auch Fragen der Weltanschauung und Religion blieben dabei nicht ausgespart. Und immer wieder gab die Identität und Aufgabe der Schweiz zu Diskussionen Anlass.³

In diesem Zusammenhang entstand im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg in der Schweiz eine ganze Reihe von Zeitschriften wie «Wissen und Leben», «La Voile latine» oder «Les Feuilles», in denen Autoren wie Ernest Bovet, Max Huber, Paul Seippel, Gonzague de Reynold, Robert de Traz, Wilhelm Oechsli, Carl Albert Loosli und viele andere das Wort ergriffen, darunter auch Leonhard Ragaz. Zum Forum von Ragaz wurde aber, wie gesagt, eine andere Zeitschrift, die ebenfalls in jenen Jahren gegründet wurde: die *Neuen Wege*. Diese Zeitschrift ist also beileibe nicht die einzige, die damals als Reaktion auf die Verunsicherungen des Wandels entstand. Aber sie ist die einzige dieser illustren Publikationen, die – und das ist immerhin erwähnenswert – noch heute erscheint.

«Als Suchende an die Suchenden»

«An die Suchenden möchten wir uns wenden, selbst als Suchende», betonte der Churer Pfarrer *Benedikt Hartmann* im Editorial zur ersten Ausgabe der *Neuen Wege* im November 1906. Man sprach damit jene an, die weder vom verbreiteten säkularen Fortschrittsglauben noch von den traditionellen kirchlichen Richtungen Antworten auf die «religiösen und sittlichen Fragen der Zeit» erhielten.⁴ Hartmann hielt zwar fest, «dass pädagogische, soziale, wirtschaftliche und ästhetische Fragen und Erscheinungen uns je nach den Umständen ebenso nahe liegen». Doch der inhaltliche Schwerpunkt wies die neue Zeitschrift vorerst eindeutig als «*Blätter*

für religiöse Arbeit» aus, wie der Untertitel lautete.

Die Redaktion bestand aus Benedikt Hartmann, Leonhard Ragaz, der damals noch Basler Münsterpfarrer war, und *Rudolf Liechtenhan*, damals Pfarrer im Kanton Zürich, später in Basel, wo er auch als Professor wirkte. Integrationsfigur im Hintergrund war der Basler Theologieprofessor *Paul Wernle*. Die Akzente und Temperamente in der Redaktion der Zeitschrift waren durchaus unterschiedlich gesetzt. Diese Unterschiede kamen, zwischen den Zeilen, schon in den ersten Nummern zum Ausdruck. Benedikt Hartmann etwa stellte neben dem Suchen, das nicht Selbstzweck sein könne, auch Zeiten in Aussicht, in denen man auch dem «ruhigen, erbaulichen Austausch religiöser Erfahrung Platz machen» könne.⁵ Leonhard Ragaz hingegen sprach sich in der dritten Nummer über die Rollen von «*Kämpfer und Zuschauer*» aus, zwischen denen es zu wählen gelte.⁶ Seine Wahl fiel nicht auf den Zuschauer und dessen «Kultus und Genuss des Selbst», sondern auf den Kämpfer.

Erstaunlich ist die *Sprache*, die Ragaz für diese Entscheidung findet: «Da ist Kämpfen doch vornehmer, schöner, so wahr der mit Blut und Staub bedeckte Krieger eine imponierendere Erscheinung ist als der saubere Schlachtenbummler oder Friedenssoldat.»⁷ Dieser Ton verweist deutlich auf den «*Militaristen*» Ragaz – so etikettierte er sich selber⁸ – aus der Zeit der Calvenfeier in Chur von 1899⁹: Er verweist aber auch auf Ragaz' spätere Haltung gegenüber dem quietistischen Pazifismus der dreissiger Jahre, den er als Passivismus ablehnte, weil er die Gewaltlosigkeit zum Dogma erhebe, und dem er einen «männlichen Pazifismus» entgegenstellte.¹⁰

Festzuhalten ist jedoch, dass sich die Annäherung von Ragaz an den Pazifismus nicht auf jenem Feld vollzog, auf dem die Friedensbewegung der Vorkriegszeit in erster Linie tätig war. Ragaz kümmerte sich vor dem Weltkrieg kaum um Probleme der internationalen Friedensgestaltung wie die zwischenstaatliche Schiedsgerichtsbarkeit oder die Frage eines Völkerbundes.

«Patriotischer Rausch» und «religiöse Verarmung»

In den ersten Jahrgängen der Neuen Wege tauchen Auseinandersetzungen über die Fragen der Friedensgestaltung und der bewaffneten Landesverteidigung insgesamt selten auf. Die Erörterungen von Rudolf Liechtenhan über «Kirche und Staat» streifen diesen Problembereich jedenfalls nicht.¹¹ Nicht zufällig betrifft die *erste Erwähnung von Militärfragen* in den Neuen Wegen die «ungerechtfertigten Militäraufgebote bei Streiks»¹².

Einen ähnlichen Zugang fand auch Leonhard Ragaz, als er in zwei Artikeln auf die bevorstehende Volksabstimmung über die *neue schweizerische Militärorganisation* einging. Er stimmte dieser zwar selber zu, was er aber ablehnte, war, dass man in der patriotischen Kampagne für die Vorlage «eigentlich der Sozialdemokratie einen Schlag versetzen will. Das wäre aber Missbrauch des Vaterlandes zu Gunsten von Parteiinteressen.»¹³ Den grassierenden «patriotischen Rausch» wertete Ragaz als teilweise «berechtigte Reaktion gegen kosmopolitische Verflachung», vor allem aber als Folge der «religiösen Verarmung der Völker», die den «Patriotismus an die Stelle der Religion» setzten. Davon ausgehend war die *Sicherheitsproblematik* für Ragaz nicht in erster Linie eine Frage der völkerrechtlichen Organisation. Dennoch verkannte er die Gefahren der internationalen Lage keineswegs, notierte er doch im Zusammenhang mit der europäischen Kolonialpolitik: «Unsere Welt ist voll schwerer Spannungen und Herausforderungen der sittlichen Weltordnung. Die Entladung in Gewittern und Katastrophen wird nicht ausbleiben.»¹⁴

Das Hauptproblem war für Ragaz nicht eines der *rechtlichen Friedensorganisation*. Sein Zugang erfolgte über den Diskurs der Sozial- und Sittlichkeitsreform, der ihn gleichzeitig immer stärker zur *Parteinahme für die Arbeiterbewegung* führte. In dieser Perspektive waren für ihn die geistigen und sozialen Wurzeln von Frieden und Friedensgestaltung entschei-

dend. Dadurch verlegte sich das Hauptgewicht auf die innenpolitischen Aspekte, auf den Zusammenhang von sozialer Sicherheit und Militär: «Schaffet dem Arbeiter eine Heimat in seiner Arbeit und in seiner Wohnung, gebet ihm freudigen Anteil an heimischer Kultur, schaffet soziale Gerechtigkeit und ihr werdet keine Bürger haben, die ihr Vaterland mehr lieben als der Arbeiter.»¹⁵

Mit dieser Art von «*Heimatsliebe*» meinte Ragaz aber nicht den Nationalismus, den er als «Rückfall ins Heidentum»¹⁶ brandmarkte, sondern «eine neue Form des Patriotismus», in dem «Volk und Vaterland ... nicht mehr ein Zeughaus für den Kampf mit andern Völkern (sind), sondern eine grössere Familie, in der wir lernen, Gott und den Menschen dienen und in der wir uns freudig mit den andern Volksfamilien zusammenschliessen zu der Gemeinschaft der Menschheit, oder, evangelisch gesprochen, des Gottesreiches»¹⁷. Diese Stellungnahme von Ragaz bezeichnete er später als «erste öffentliche Proklamation meines Antimilitarismus», die ihm geharnischte Reaktionen einbrachte.¹⁸

«Christlicher» und «sozialistischer» Antimilitarismus?

Anhand dieser Stellungnahmen im ersten Jahrgang der Neuen Wege zeigen sich die Grundpositionen, die in den folgenden Jahren weiterentwickelt wurden. Die *Friedensfrage* war von der *sozialen Frage* und von der Sittlichkeitsreform nicht zu trennen und erschien meist als ein Teilaspekt derselben. Insofern spielten die Friedensfrage und die pazifistische Theorie aber in den Neuen Wegen kaum eine Rolle. In einer zweiteiligen Artikelfolge über Leo Tolstoi im Jahr 1908 kam Benedikt Hartmann beispielsweise nur ganz am Rand auf Tolstois Pazifismus zu sprechen. Als 1910 in der Erklärung des internationalen Kongresses sozialer Christen in Besançon die Forderungen nach Schiedsgerichten und Abrüstung aufgenommen wurden, führte das zwar zu Diskussionen, die aber in den Neuen Wegen kaum dargestellt wurden.¹⁹

Ragaz nahm diese Fragen im Herbst 1910 aber in seiner Rede an der religiös-sozialen Konferenz in Bern auf, wo er über «Christentum und Vaterland» sprach.²⁰ Er protestierte gegen die Versuche, den *Patriotismus* zur *Ersatzreligion* zu machen und verwies darauf, dass die frühen Christen «Antimilitaristen schärfster Observanz» gewesen seien. Dabei setzte er sich auch mit der Frage der *Kriegsdienstverweigerung* auseinander. Er hielt es zwar für legitim, diesen Dienst zu tun, aber dann «mit Leid im Herzen drüber, dass Krieg noch nötig sei». Doch betonte er, man dürfe vom christlichen Standpunkt aus den Kriegsdienstverweigerern keinen Vorwurf machen. Zwar bestehe keine Aussicht, dass sich eine solche Haltung bald verbreite. Doch «wenn dieser christliche Antimilitarismus alle Völker ergriffe, so wäre das gerade für die kleinern unter ihnen der beste Schutz, ein besserer als ihre Kriegsheere. Dieser Antimilitarismus, der uns jetzt im Kleinen Verlegenheiten bereitet, ist also im Grossen unsere nationale Hoffnung.» In diesem Sinne forderte er: «Es müssen Menschen vorangehen, die die alte Denkweise durchbrechen, die für die neue Menschheit Gut, Ehre und Leben einsetzen.»²¹

Schon 1910 treffen wir also bei Ragaz jene Positionen vorformuliert, die er dann in den Auseinandersetzungen während des Ersten Weltkriegs einnahm, als es um die Haltung gegenüber der Militärdienstverweigerung ging.²² Seine Äusserung über den *Schutz der kleinen Staaten durch Waffenverzicht* erinnert gar an seine Schrift «Die Abrüstung als Mission der Schweiz» von 1924. Er forderte zwar weder damals noch später zur Militärdienstverweigerung auf – obwohl ihm das immer wieder und wider besseres Wissen unterstellt wurde –, aber er äusserte seine grosse Achtung vor der prophetischen Tat der Militärdienstverweigerung und trat seit den 1920er Jahren ein für die Schaffung eines *zivilen Ersatzdienstes*.

Vor dem Weltkrieg spielte diese Art Militärkritik aber weder für Ragaz noch für andere Autoren in den Neuen Wegen eine

bedeutsame Rolle. Weit folgenreichtiger war die Kritik an der *innenpolitischen Funktion des Militärs*, wie sie in jenen Jahren immer wieder etwa bei Ordnungseinsätzen der Armee gegen streikende Arbeiter zum Ausdruck kam. Besonders war dies anlässlich des Zürcher Generalstreiks von 1912 der Fall, als sich Leonhard Ragaz und der Aussersihler Pfarrer *Emanuel Tischhauser* in den Neuen Wegen mit der streikenden Arbeiterschaft solidarisierten.²³ «Aufgepflanzte Bajonette und scharfe Munition» seien eine «Drachensaat», sie entsprächen einem «absoluten Herrentum» vergangener Zeiten und würden keinesfalls dazu beitragen, die zerrissene Gesellschaft wieder zu einigen, führte Tischhauser aus.²⁴

Diesen Ansatz griff im folgenden Jahr auch der spätere Redaktor des «Aufbau», *Max Gerber*, in seiner Schrift «Demokratie und Militarismus» auf.²⁵ Der Antimilitarismus entsprang nach Gerber in erster Linie der unsozialen und parteiischen Handhabung und der zutiefst undemokratischen Struktur der Armee. Ohne deren Berechtigung grundsätzlich in Frage zu stellen, verlangte Gerber eine durchgreifende *Demokratisierung der Armee*: «Es ist schlechterdings undenkbar, dass im Heere quasi eine Urwaldreservation geschaffen wird, ein Gebiet, in dem die überlebten autoritären Gesichtspunkte die Organisation in massgebender Weise bestimmen.»²⁶

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Zugang der Religiös-Sozialen zur Friedensfrage vornehmlich über ihr Interesse an der sozialen Frage vermittelt war. Er verband sich mit dem *sozialistischen Antimilitarismus*, der die Ablehnung des Militärs als innenpolitisches Machtmittel des Bürgertums in den Vordergrund stellte. Er verband sich, wie es die Reaktionen auf den Friedenskongress der Sozialistischen Internationale von Basel im November 1912 zeigten, auch mit dem *sozialistischen Internationalismus*. Dort wurden persönliche internationale Kontakte geknüpft, die sich in Beiträgen neuer Mitarbeiter in den Neuen Wegen niederschlugen.²⁷ Darüber hinaus versuchten die schweizerischen Re-

ligiös-Sozialen aber auch selber, international tätig zu sein. So plante ein Komitee unter *Otto Lauterburg* auf Anregung von Ragaz einen Kongress für soziales Christentum, der im September 1914 in Basel hätte stattfinden und auf dem das «Friedensthema zu einem Haupttraktandum» hätte werden sollen.²⁸

«Gemässigter» und «radikaler» Pazifismus

Dieser Zugang über die sozialen und innenpolitischen Dimensionen der Friedensarbeit stellte bei den Religiös-Sozialen von Beginn an die friedenspolitischen Weichen anders als im «gemässigten» oder – besser – «organisatorischen» beziehungsweise völkerrechtlichen Pazifismus. Der Pazifismus der Religiös-Sozialen war zum vornherein stark *ethisch und religiös motiviert*, er blendete die innenpolitischen Probleme und Machtfragen nicht aus und hatte einen antimilitaristischen Einschlag. Das war hingegen beim *Völkerrechts-Pazifismus*, der in der Friedensbewegung vor dem Ersten Weltkrieg vorherrschte, nur selten der Fall. Hauptvertreter dieser Strömungen war der 1895 gegründete Schweizerische Friedensverein, der stark von internationalistischen, dem linken Flügel des Freisinns zuneigenden bürgerlichen Kreisen geprägt war. Durch enge personelle Verflechtungen war er nicht nur mit den in Bern ansässigen Sekretariaten des Internationalen Friedensbüros und der Interparlamentarischen Union verbunden, sondern auch mit namhaften schweizerischen Spitzenpolitikern wie den Bundesräten Comtesse und Ruchonnet und dem Berner Regierungsrat Albert Gobat.²⁹

Dieser Pazifismus vertrat die Ansicht, dass sich aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung, der wirtschaftlichen Verflechtung zwischen den Nationen und des kulturellen Fortschritts die Einsicht durchsetze, dass Kriege zur Austragung von zwischenstaatlichen Interessenkonflikten sinnlos seien. Man baute darauf, dass der Ausbau der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit, wie er in den Haager Konferenzen von 1899 und 1907 realisiert wurde,

zu einer Staatenverbindung in einem *Völkerbund* führen könne. Und dieser würde dann die Grundlage für eine allgemeine Abrüstung bieten.

Schon vor dem Weltkrieg hatte dieser Pazifismus angesichts der zunehmenden internationalen Spannungen und der nationalistischen Propaganda viel von der Anfangsdynamik der 1890er Jahre verloren. Der *Kriegsausbruch* vom August 1914 und das viereinhalb Jahre andauernde Schauspiel von Gewalt, Hass und Massenmord brachten diesen Kulturoptimismus und die Illusionen eines kontinuierlichen Fortschritts zu Weltzivilisation und Frieden vollends zum Einbruch. Der traditionelle Pazifismus schien ebenso versagt zu haben wie die Bestrebungen zur Kriegsverhinderung im Rahmen der Sozialistischen Internationale nach dem Basler Friedenskongress von 1912. Ähnlich wie die sozialdemokratische Arbeiterschaft Europas sich im Burgfrieden mit dem eigenen Bürgertum vereinigte und gegen die Proletarier anderer Länder an die Front zog, verteidigten verschiedene nationale Friedensgesellschaften die «gerechte Sache» ihrer Vaterländer.

Auch in der Schweiz war das kaum anders. So teilte das Organ des *Schweizerischen Friedensvereins* «Der Friede» im August 1914 seiner Leserschaft mit, dass die Welt nun erkennen müsse, «was wir Pazifisten ihr längst prophezeit haben, dass man nicht um des Friedens willen rüstet, sondern zum Krieg ... Auch der Redakteur unseres Organs hat die Feder mit dem Schwert vertauscht, um die Grenzen unseres teuren Vaterlandes vor den heranstürmenden Wogen des Krieges zu schirmen ...»³⁰

Während der Kriegsjahre wuchs mit dem Wunsch nach Frieden auch die Frage danach, was dafür zu tun sei. Neben den wiedererstehenden Bemühungen um völkerrechtliche Grundlagen einer neuen Friedensordnung entstanden neue Bestrebungen, die das Problem der Friedensstiftung und -gestaltung breiter fassten und mit der Frage nach der *innergesellschaftlichen Gerechtigkeit* und der eigenen Lebens-

gestaltung verbanden. Diese neuen Bestrebungen können wir im Unterschied zum gemässigten, völkerrechtlichen Pazifismus als «radikalen Pazifismus» bezeichnen.³¹

Es ist ein Merkmal dieser Strömungen, dass ihre organisatorischen Strukturen vorerst schwach blieben oder sich im Rahmen bestehender Gruppen wie sozialistischer und Jugend-Organisationen bewegten. Es entstanden Frauenfriedensorganisationen wie die *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit*. Erst nach dem Weltkrieg formierten sich die Jugendgemeinschaft «Nie wieder Krieg», der Internationale Zivildienst, die Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit und die Vereinigungen der antimilitaristischen Pfarrer und Lehrer. Oft handelte es sich auch um markante Einzelgänger, die freilich – wie der «Friedensapostel» Max Daetwyler und seine «Friedensarmee» – beträchtliche Resonanz und Kontinuität erlangten.³²

Die Neuen Wege als Sprachrohr der neuen Friedensbewegung

Schon in den ersten Monaten des Ersten Weltkriegs erhielten die Neuen Wege für die pazifistischen Kreise eine grosse Bedeutung. Zwei Beispiele mögen das belegen. So wandte sich im September 1915 das Internationale Friedensbüro in Bern an Ragaz, um im Austausch mit der Zeitschrift «Le mouvement pacifiste» die Neuen Wege zu erhalten, die innert einem Jahr auch in pazifistischen Kreisen zu einem Begriff geworden waren.³³ Aufgrund eines Artikels in der Septembernummer 1915 trat auch Max Daetwyler in jenen Tagen mit seiner Tätigkeit als Friedensapostel erstmals an die Öffentlichkeit. In seinem Tagebuch hält er fest: «Im Anschlusse an den Artikel unser heiliger Krieg schreibe ich mein Glaubensbekenntnis öffentlich & stelle ich mich dadurch dem Gericht der Volkswut.»³⁴

Die Neuen Wege stellten ein *Forum der Orientierung und der Diskussion* dar. Nicht nur wurde von Anfang an gegenüber beiden Kriegsparteien kritische Distanz

gehalten. Gleichzeitig intensivierte man die Berichterstattung über das Zeitgeschehen und richtete dafür eine eigene Rubrik ein, die zu einem eigentlichen Markenzeichen der Zeitschrift wurde. Innenpolitisch wurde die Verabsolutierung militärischer Belange im Militarismus hinterfragt. Aufrufe und Manifeste aus allen Ländern wurden abgedruckt, Pläne und Vorstösse für internationale Friedensvermittlungsaktionen wurden vorgestellt. Auch die entstehende *Frauenfriedensbewegung* nutzte die Zeitschrift als Forum. So publizierte Clara Ragaz ihren bedeutsamen Aufsatz über «Die Frau und der Friede»³⁵. Breiten Raum nahm die Auseinandersetzung um die Militärdienstverweigerungen ein.

Über Friedensfragen im engeren Sinne hinaus widmeten sich die Neuen Wege während des Krieges schon intensiv der *Neuorientierung* und der Neugestaltung einer Gesellschaft, die den Krieg und das Gewaltprinzip von innen heraus überwinden sollte. Wie in den Anfangsjahren wandte man sich «als Suchende an die Suchenden».

Die Voraussetzungen für das Engagement hatten sich aber gegenüber der Vorkriegszeit gewandelt. Der *Bezug der Religiös-Sozialen zur Arbeiterbewegung* war nun gegeben. Zwar richteten sich ihre Bemühungen nach wie vor darauf, das soziale Bewusstsein und Gewissen der *Kirche* wachzurütteln. Doch hatten sich die Gewichte auch verschoben. Vermehrt ging es nun darum, innerhalb der Arbeiterbewegung die ethischen Grundanliegen des Sozialismus und deren unlösbaren Zusammenhang mit dem Wirken für das Kommen des Reiches Gottes hervorzuheben. Angesichts der Erfahrung des Weltkriegs bedeutete das, dass die Frage der *Gewalt*, die Kritik am *Militarismus* und die Forderung nach *Abrüstung* in den Vordergrund traten. Die damit verbundenen Positionen waren, zwar schon in den ersten Jahren der Neuen Wege angelegt, wurden aber aufgrund des ihnen zugewiesenen Stellenwerts kaum diskutiert und weiterentwickelt. Sie stellten jedoch eine wesentliche Grundlage dafür dar, dass sich die Neuen Wege zu einem

wichtigen Organ der neuen, radikalen Friedensbewegung entwickelten.

Nach dem Weltkrieg konnte man weniger denn je davon ausgehen, dass man sich bloss in eine allgemeine Tendenz des Fortschritts einordnen könne. Das Vertrauen darauf, dass der wirtschaftliche und zivilisatorische Fortschritt in der bestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung den Weg zum Frieden verbürge, war gebrochen. Der radikale Pazifismus bestand darauf, dass mit der Realisierung des Völkerbunds das Programm der Friedensbewegung nicht erfüllt sei oder einfach an die Regierungen delegiert werden dürfe. Dieser Einsicht entsprach auch das Wirken der Neuen Wege nach dem Ende des Ersten Weltkriegs – der *Einsatz für den Völkerbund, gegen die Preisgabe eines demokratischen Sozialismus* mit menschlichem Antlitz durch den Beitritt zur Dritten Internationale, der Kampf für internationale Abrüstung und für das Vorangehen der Schweiz dabei. Auf der Suche nach Orientierung und nach neuen Wegen konnte man nur vorankommen, wenn sie nicht von der Warte des abseits stehenden Zuschauers aus erfolgte, sondern im konkreten Engagement, im Kampf für den Frieden.

1 Markus Mattmüller, Die Anfänge der «Neuen Wege», in: NW 1981, S. 316.

2 Dazu ausführlich: R. Brassel-Moser, Dissonanzen der Moderne, Aspekte der Entwicklung der politischen Kulturen in der Schweiz der 1920er Jahre, Zürich 1994, insbes. S. 115ff.

3 Vgl. dazu verschiedene Beiträge im Sammelband: A. Ernst, E. Wigger (Hg.), Die neue Schweiz? Eine Gesellschaft zwischen Integration und Polarisierung (1910–1930), Zürich 1996, sowie: R. Brassel-Moser 1994 (Anm. 2), S. 101ff.

4 Benedikt Hartmann, Was wir wollen, NW, Nov. 1906, S. 1ff.

5 Ebd., S. 3f.

6 Leonhard Ragaz, Kämpfer und Zuschauer. Ein Gruss an tapfere Menschen, NW, Jan. 1907, S. 63ff.

7 Ebd., S. 64.

8 Leonhard Ragaz, Mein Weg, Bd. 1, Zürich 1952, S. 210.

9 Dort hatte Ragaz im militärischen Erfolg der Bündner an der Calven den Beweis dafür gesehen, dass «Gott durch den Mund der Geschichte zum Bündnervolk redet». L. Ragaz, O Land, höre des Herrn Wort! Zwei vaterländische Predigten, gehalten während der Calvenfeier in Chur am 28. Mai und am 4. Juni 1899, Chur 1899, S. 4.

10 Vgl. R. Brassel-Moser, Ragaz und der Pazifismus, in: NW 1994, S. 10.

11 Rudolf Liechtenhan, Kirche und Staat, NW, Okt. 1907, S. 281ff.

12 R.A., Die Haltung unserer bürgerlichen Regierungen der Arbeiterbewegung gegenüber, NW, Juni 1907, S. 181f.

13 L. Ragaz, Über Patriotismus, NW, Sept. 1907, S. 263, vgl. auch L. Ragaz, Vom Tage, NW, Aug. 1907, S. 243.

14 L. Ragaz, Vom Tage, NW, Aug. 1907, S. 245.

15 L. Ragaz, Über Patriotismus, NW, Sept. 1907, S. 265.

16 Ebd., S. 267

17 Ebd., S. 268f.

18 Leonhard Ragaz, Mein Weg, Bd. 1, Zürich 1952, S. 291.

19 NW, Juli 1910, S. 220.

20 L. Ragaz, Christentum und Vaterland, abgedruckt in: NW, Sept. 1911, S. 317ff.

21 Ebd., S. 336.

22 Vgl. dazu: Markus Mattmüller, Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus, Bd. 2, Zürich 1968, S. 273ff.

23 NW, Aug. 1912, S. 291ff.

24 Ebd., S. 308 und 310.

25 Max Gerber, Demokratie und Militarismus. Betrachtungen über die Voraussetzungen einer schweizerischen Militärpolitik, Zürich 1913. Die Broschüre wurde im Juliheft 1913 (S. 300ff.) von L. Ragaz besprochen.

26 Otto Vollenweider, zitiert von Max Gerber, s. Anm. 25, S. 79.

27 So zum Beispiel in Beiträgen von Keir Hardie (NW 1914, S. 223ff.) und Peter Jelles Troelstra (NW 1914, S. 325ff und 1915, S. 236ff.).

28 NW, Aug. 1914, S. 344.

29 Vgl. Urs Zwahlen, Bürgerliche Friedensbewegung und Pazifismus der Arbeiterbewegung in der Schweiz bis zum Ersten Weltkrieg, unveröffentlichte Dissertation, Bern 1991.

30 Der Friede, 20. Jg. Nr. 8, 20. August 1914.

31 Vgl. R. Brassel / J. Tanner, Zur Geschichte der Friedensbewegung in der Schweiz, in: Handbuch Frieden Schweiz, Basel 1986, S. 47ff.

32 Vgl. R. Brassel / S. Chiquet, Friedensapostel und Boulevardprophet, in: Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.), Max Daetwyler, Friedensapostel 1886–1976, Bern 1996, S. 29ff.

33 M. Mattmüller, Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus, Bd. 2, Zürich 1968, S. 266.

34 Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Max Daetwyler, J.1. 253/104, Tagebucheintrag vom 15.10.1915. Es handelte sich um den Artikel «Unser heiliger Krieg» von U.W. Züricher, NW, Sept. 1915, S. 388ff.

35 NW, Mai 1915, S. 240ff.